

Mass, Massen, Massstäbe: Paris: die neue Bibliothek, ihr Umfeld und die Massstäbe der Stadt

Autor(en): **Gadient, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **115 (1997)**

Heft 30/31

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-79280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hansjörg Gadiant, Forch

Mass, Massen, Massstäbe

Paris: die neue Bibliothek, ihr Umfeld und die Massstäbe der Stadt

Im Städtebau ist die Frage nach dem «wie» oft eine nach dem «wieviel», «wie breit», «wie hoch». Ganz besonders wenn es sich um grosse Projekte handelt, wie bei der Bibliothèque Nationale de France in Paris und den neuen Quartieren zu ihren Füßen. Der monumentale Bau Dominique Perraults, die städtebaulichen Entwürfe von Roland Schweitzer und Christian de Portzamparc sind Anlass, über Mass, Massen und Massstäbe in der Stadt nachzudenken. Ein wichtiger Teilaspekt dabei ist das Mass der Einflussnahme der Planenden. Wer bestimmt wie stark die Stadt?

Grosse Projekte, grosse Männer, grosse Nation

Es gibt in Paris eine Kategorie von Bauten, die zuallererst nach ihrer Grösse qualifiziert werden, die «grands projets». Grossprojekte gibt es auch in unserem Sprachraum, «grands projets» aber ausschliesslich in der Grande Nation. «Grand» heisst in diesem Zusammenhang aber nicht nur gross, sondern vor allem grossartig. Und je grossartiger das Projekt, desto eher gebühren ihm die Weihen eines grossen Namens.

Man landet auf dem Flughafen «Charles-de-Gaulle», wohnt neben dem «Centre Beaubourg Georges-Pompidou» und ist zum Besuch der «Bibliothèque Nationale de France François-Mitterrand» gekommen. Grosse Namen, grosse Bauten, eine grosse Nation. Auf die Massen, auf die Nation beziehen sich diese baulichen Gross-taten. Ihre physische Grösse steht in doppelter Beziehung zum Kollektiv: Sie müssen gross sein, um Massen behausen zu können, und sie müssen grossartig sein, um die Bedeutung des aus Individuen gefügten Ganzen zu bezeugen. Die Legitimation für Grösse und Grandezza beziehen sie aus ihrem Repräsentationsanspruch einer Gemeinschaft, sei dies heute eine demokratisch oder wie einst in Frankreich eine monarchisch regierte. Wo eine Herrscherfigur residierte, war klar, dass deren Schloss mit baulicher Grösse Bedeutung von Staat und Nation ausdrückte. Wo diese Figur – wegen republikanischer Verfassung zum Beispiel – fehlt

und das Volk höchster Souverän ist, muss folgerichtig der Repräsentationsanspruch von Nation und staatlicher Macht von Bauten des Volkes übernommen werden. Da bleibt nur die Frage, was Bauten des Volkes sein könnten. Sicher ist eine Nationalbibliothek so ein Bau. Sie erfüllt die zwei wichtigsten Voraussetzungen. Sie ist öffentlich zugänglich, und sie ist vor allem eines: gross.



Vive la France! – die Bibliothek

«Bibliothèque Nationale de France François-Mitterrand». Eine patriotische Mutter oder eine glückliche Fügung wollte, dass sein Vorname François war. So kann sich die Grande Nation zweimal im Namen der neuen Bibliothek verewigen. Und wenn die neue Strasse davor erst fertig sein wird, wird auch die Adresse stimmen: Avenue de France.

Die Bibliothek kennt man vor allem von Photos, die aus Flugzeugen aufgenommen worden sind. Vier Türme auf winkelförmigem Grundriss, zum langrechteckigen Ensemble gruppiert, dazwischen ein Loch mit Grün, das Ganze in einem undefinierbar wüsten Umfeld, die

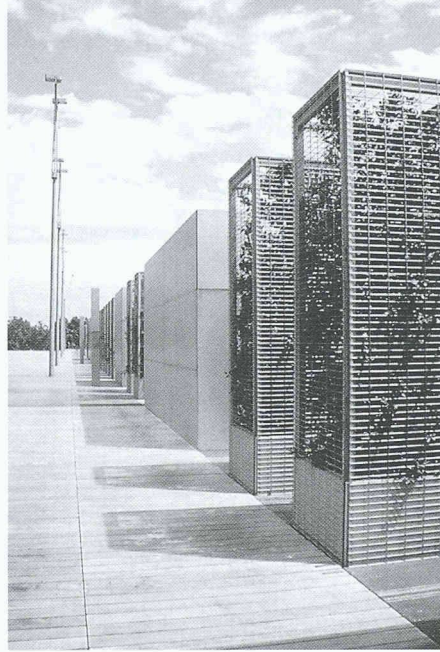
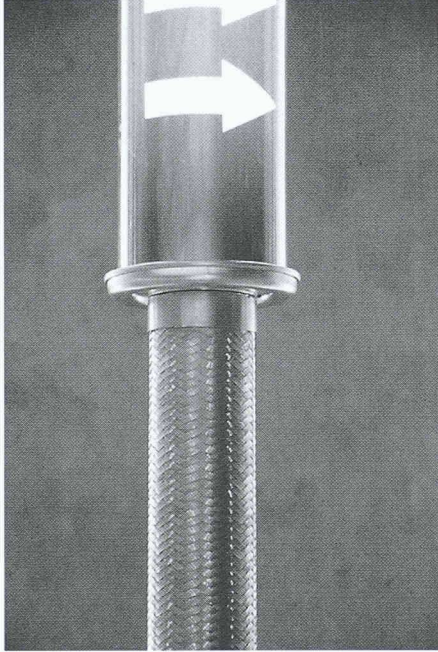
Seine irgendwo rechts oder links, je nach Winkel. Bilder täuschen; auf Photos wirkt der Gestus der vier Türme banal. Aber: nähertreten lohnt sich! Denn der erste Eindruck täuscht gewaltig; ein Augenschein zerstreut Vorurteile. Auf zwei sehr verschiedenen Massstabebenen fasziniert der neue Bau von Dominique Perrault. Es ist die monumentale Ebene einerseits und die der Details andererseits. Und das erstaunlichste: die mittlere Ebene fehlt ganz. Der Bau scheint in den Massstäben 1:10 000 und 1:10 entworfen zu sein; 1:1000 und 1:100 fehlen ganz. Es gibt keine städtebauliche Anbindung, es gibt keine «Massstabebene des Hauses», keine Türformate, keine Fenstersprossungen. Keinerlei Teiligkeiten stellen einen Bezug zu gewohnten

Bibliothèque Nationale de France François-Mitterrand. Vertäute Kiefern im Innenhof (Bild: H. Gadiant)

Massstabebenen her. Das Ganze, die Plattform, der Innenhof haben Masse, die sich nur auf sehr grosse Zusammenhänge beziehen lassen: die Wohntürme des 13. Arrondissements, die Esplanade des Trocadéro, den Park des Palais Royal beispielsweise¹. Das Monument «Bibliothèque Nationale de France» bezieht sich auf die Nation zuallererst, vielleicht noch auf die Stadt, sicher nicht mehr auf das Arrondissement, erst recht nicht auf das Quartier.

Und während das Ganze die Sprache des Kollektivs spricht, erweist – ganz erstaunlich – der Bau dem einzelnen Besucher seine Reverenz. Mit sorgfältig gestalteten Einzelheiten, schönen Möbeln und Lampen, luxuriösen Oberflächen und

Lampe (links). Bepflanzte Gitterkörbe (rechts).
Gesamtansicht der Bibliothek, gesehen vom
künftigen Quartier «Masséna» (Bilder H. Gadiant)



einer sehr gepflegten Fügung der Teile setzt sich der Bau in Kontakt zum Individuum. Das Individuum, das nicht mehr Teilbare, der einzelne Körper ist die Referenzgrösse, auf die die Architektur der Bibliothek bezogen ist. Die Details sprechen die Sprache gestalterischer Verfeinerung: Augenschmaus, Handschmeichler. Und jedes Detail hat sich dieser Kontrolle bis ins letzte unterworfen.

Vertäute Kiefern

Nichts wird dem Zufall überlassen. Nicht nur der Gestus des Ganzen, sondern jedes denkbare Bild der Bibliothek ist bestimmt und kontrolliert. Das eindrucklichste Beispiel dafür sind die ausgewachsenen Kiefern im Innenhof. Es sind nicht junge Bäume, denen Zeit gelassen wird für ihre Entwicklung. Es sind alte Bäume, die von Anfang an das Bild des Waldes verkörpern. Sie wirken eher wie Kulissen, die Wald darstellen, als wie eine Gruppe von Bäumen, die ein Wald sind. Dass dies kein Wald ist, kümmert nicht. Wichtig ist die Stimmigkeit des kontrollierten Bildes.

Schade nur, dass gerade hier das Detail entlarvt: Halteseile müssen die Bäume in ihrer Stellung verankern. Die Flach-



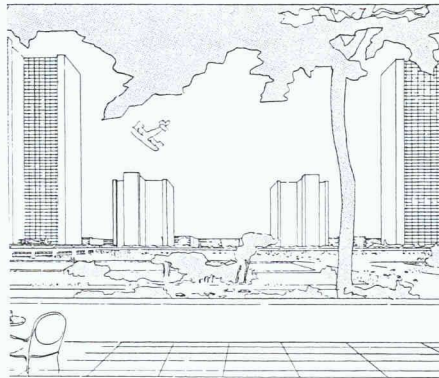
wurzler würden sonst beim ersten Windhauch ihr haltloses Gleichgewicht verlieren. Höchste Künstlichkeit ist neben höchster Kontrolliertheit der Details ein wichtiger Aspekt dieses grandiosen Baus. Den Rand der Esplanade säumen unter anderem etwa 3 m hohe Gitterkörbe, in denen Büsche ihr klar begrenztes Dasein fristen. Das sei stark kritisiert worden, und in der Tat wird einem auch als Fachmann ob der Obsession gestalterischer Rigidität etwas unbehaglich. Pointiert stellt sich hier die Frage nach dem Grad der Kontrolle.

Wieviel bestimmen?

Sowohl bei der Bibliothek als auch bei den angrenzenden, zum Teil gebauten, zum Teil erst geplanten Quartieren Tolbiac und Masséna stellt sich die Frage nach der Kontrolle des Architekten über die Stadt. Bei Dominique Perrault ist es ganz klar; er bestimmt alles und jedes bis ins letzte Detail. Die Bibliothek ist aufgrund ihrer Grösse ein Stadtteil, aber Perrault behandelt sie wie ein Designobjekt, ein Möbel zum Beispiel. Er wurzelt mit seiner Haltung - und grossenteils auch mit seiner Formensprache - ganz in der Tradition der Moderne. Die Stadt wie einen Bau zu beherrschen, die totale Kontrolle des Architekten über die Stadt also, ist ein Phänomen, dem wir in ausgeprägtester Form bei Le Corbusier² begegnen.

Dieser ersetzte das gewachsene Gefüge der Stadt durch Objekte, vorzugsweise eigene. Eine Begleiterscheinung dieser Tabula-rasa-Entwürfe ist der Verlust der Massstäblichkeit der Stadt. Ihre kleinteilige Parzellen- und Baustruktur wird dabei zu Gunsten eines ganz grossen, gänzlich kontrollierten Entwurfes aufgegeben. In Plänen wie dem «Plan Voisin de Paris 1925»³ gewinnt man den Eindruck, dass sich bei der Montage des neuen Teils in die bestehende Struktur ein Massstabsfehler eingeschlichen habe, so unverhältnismässig viel grösser wirken die Implantate. Einige Luftbilder der Bibliothek vermitteln einen ähnlichen Eindruck.

Dem Plan Voisin liegen Corbusiers Zeichnungen für die «Ville Contemporaine pour 3 millions d'habitants»⁴ zu Grunde. Die Türme auf kreuzförmigem Grundriss haben einiges mit denen der Bibliothek gemein. Ihre Konfiguration im Grundriss, Massstäblichkeit, ihre Volumen mit dem dazwischen aufgespannten Raum, die geschlossenen Seitenwände und die regelmässige Fassadenrasterung ohne Sockel oder Attika nehmen wichtige Züge des Perraultschen Entwurfs - 70 Jahre früher - vorweg. Während Dominique Perrault also in strenger Tradition archi-



Oben die Bibliothek von Dominique Perrault (1996), links eine Zeichnung Le Corbusiers: «Une ville contemporaine» (1922)

tektonischer Herrschaft die Stadt bis zur letzten Schraubenmutter bestimmt hat, lässt ihr Roland Schweitzer in Tolbiac etwas grössere Freiheiten; er bestimmt weniger.

Tolbiac: XXL-Mäntel

Roland Schweitzer ist der Architekt, der die Chance erhalten hat, den städtebaulichen Entwurf für die beiden nördlich und südlich an die Bibliothek angrenzenden Quartiere zu erarbeiten. Er schlägt ein recht traditionelles Blockrandmuster vor und operiert mit einem Begriff, dessen Hauptinhalt Grösse zum Gegenstand hat. «Zu grosse Mäntel» nennt er die Vorschriften über Nutzungszonierung, Geschosshöhen und gestalterische Massnahmen, mit denen er in erster Linie die Volumen der Blöcke neben der Bibliothek bestimmen will. Sein Hauptziel ist nicht das Bild der Stadt oder die Architektur, sondern die nachbarschaftlichen Bezüge zwischen der Bibliothek und ihrem direkten Umfeld. Dies ist seltsam, denn die Bibliothek verweigert durch ihre Massstäblichkeit und ihre Position auf der Esplanade jeden Bezug zur näheren Umgebung; sie

ist ganz und gar als Solitär im Gesamtzusammenhang der Grossstadt Paris gedacht. Schweitzer bindet sie trotzdem ein. Und was auf der theoretischen Ebene befremdet, führt auf der praktischen Ebene zu reizvollen Durch- und Einblicken.

Die Strassenzüge und einige der anderen Öffnungen in den angrenzenden Quartieren sind genau auf die Geometrie der Bibliothek abgestimmt. Das bedeutet, dass einige der Fassaden in Tolbiac genau mit den Fassaden der Bibliothek fluchten. Dieses eine Ziel seiner Planung ist - trotz des theoretischen Vorbehaltes - durchaus gelungen. Sein zweites wichtiges Anliegen, die parallel zum Verlauf der Topographie zur Seine hin schräg abfallenden Trauflinien, musste er fallenlassen. Zum einen wären (im sozialen Wohnungsbau) Dachgeschosse entstanden, die teuer zu bauen und nur schwer zu nutzen gewesen wären. Zum anderen wurde befürchtet, dass die parallel zur Strasse geneigten Trauflinien eine dramatisierte Perspektive und eine sehr verzogene Massstäblichkeit ergeben hätten.

Dieser Effekt tritt ohnehin schon ein, weil die an der höchsten Stelle gelegenen Bauten zur Avenue de France hin eine Höhe von 35 m, die an der tiefsten Stelle

zur Seine hin gelegenen dagegen höchstens 24 m hoch sein dürfen. Städtebaulich ist Schweitzers Vorschlag ein konservativer Rückgriff auf den Blockrand des 19. Jahrhunderts. Die sieben bis zwölf möglichen Geschosse allerdings sprengen Typus und Massstab, und man hätte sich «kleinere Mäntel» gewünscht.

Masséna: pittoreskes Paris

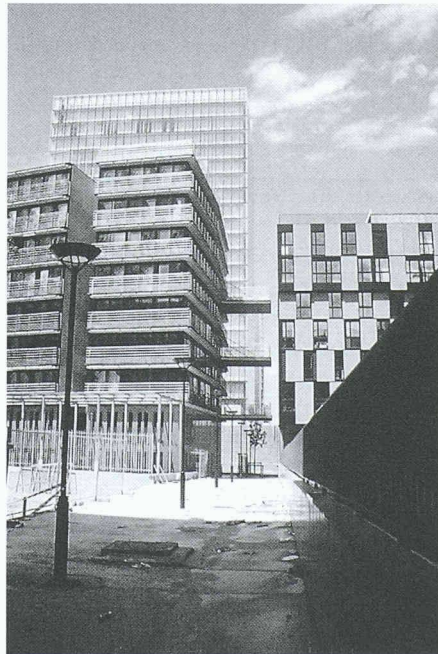
Noch ist südlich der Bibliothek nichts vom Geplanten zu sehen. Offene Brachen liegen öde zwischen den «grands moulins de Paris», den Mühlen- und Speichergebäuden, die in das neue Quartier «Masséna» integriert werden sollen. Christian de Portzamparc wird die städtebaulichen Vorgaben dafür bestimmen. Er war als Gewinner aus einer Konkurrenz hervorgegangen, die von den Teilnehmenden in einem ersten Schritt vor allem Aussagen über ihre Auffassung von Stadt verlangt hatte.

Portzamparcs Vorstellungen sind vom Bild einer Situation, wie sie in älteren Quartieren von Paris häufig vorkommt, geprägt. Hohe neben niedrigen Baukörpern, höchste Dichte neben idyllischen Gärten. Blockränder, die unverhofft zurückspringen, Baufluchten, die sich zu einer Cour d'honneur öffnen. Haushohe Brandwände neben filigran gegliederten Fassaden. Bäume und Sträucher, die unverhofft zwischen Mauern hervorlugen. Collage City. Mit Fotos, die solche pittoresken Stadtansichten vor allem aus dem vierten und fünften Arrondissement zeigen, illustriert der Architekt seine Idee des zu planenden Quartiers. Modul seiner Überlegungen ist aber trotz aller collageartigen Schnittstellen der Block. Im Unterschied zu Schweitzer allerdings wird der Block in kleinere Einheiten geteilt, für die sehr verschiedene Vorgaben bezüglich der Höhe der möglichen Bebauung gemacht werden.

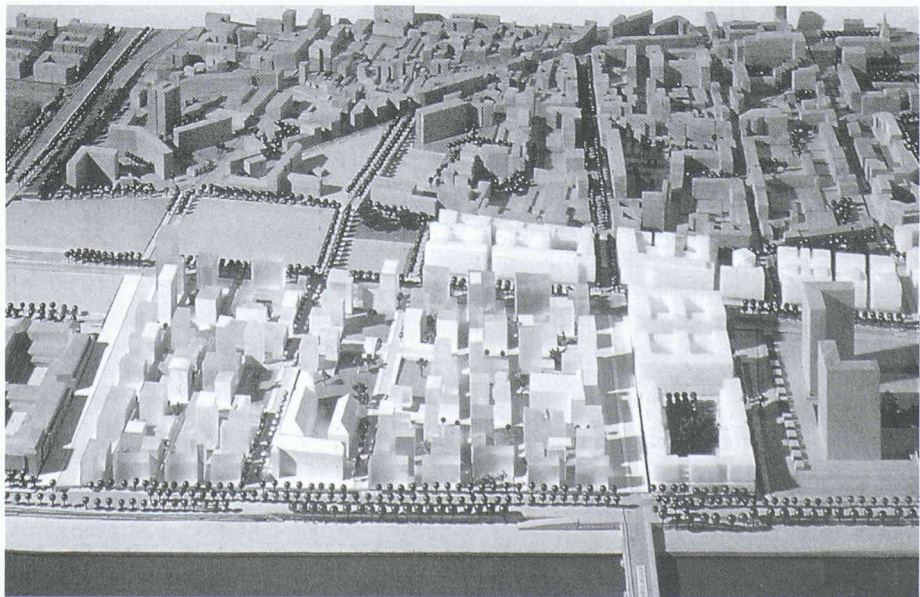
Auch die Strassen zwischen diesen aufgeteilten Blöcken werden zu Gassen verengt. Ziel ist eine andere Massstäblichkeit, sicher eine, die an das vor-Haussmannsche Paris erinnert. «Erinnert» muss betont werden, denn Dichte und Geschosshöhe übersteigen das Vorbild bei weitem. Wie bei Schweitzers Entwurf wird hier eine neue Massstäblichkeit mit einem alten Bild-Typus auf prekäre Art kombiniert. Noch gibt es keine detaillierteren Aussagen Portzamparcs zu Gestaltungsvorschriften. Der Architekt der «Cité de la Musique»⁵ will aber möglichst wenig Einfluss auf das Entstehende nehmen. Mit wenigen Regeln soll das Nebeneinander bestimmt werden: Die Baufluchten am

Besuchszeiten und Erreichbarkeit

Die Bibliothek ist Dienstag bis Samstag von 10.00 h bis 19.00 h und am Sonntag von 12.00 h bis 18.00 h für Besucher offen. Die wichtigsten Räume sind auch ohne Benutzerpass zugänglich. Ein Besuch lohnt sich. Nicht verpassen darf man dabei die innenliegende Cafeteria und auf dem Weg dorthin den Blick von einer inneren Brücke auf ein atemberaubendes Treppenhaus! Die neuen Quartiere und die Bibliothek sind am besten mit der Metro Nr. 6, Station «Quai de la Gare» zu erreichen. Die vier Türme weisen den Weg. Südlich der Bibliothek, an der Rue Emile-Durkheim, ist in einer eingeschossigen blauen Baracke ein Informationszentrum eingerichtet worden, das in übersichtlicher Form mit einem Videofilm, Schautafeln und vielen Modellen über die Planungen unterrichtet. Dieses »Centre d'Informations Paris Rive Gauche« ist täglich ausser montags am Nachmittag von 13.00 h bis 18.00 h geöffnet, am Samstag und Sonntag durchgehend von 10.00 h bis 18.00 h.



Blick von Tolbiac auf die Bibliothek (links). Flugbild auf das gesamte Areal mit der Bibliothek vorne links (oben). Modellbild des geplanten Quartiers «Masséna» (unten). (Bilder: H. Gadiet/Semapa, Prg. und Y. A. Bertrand)



Blockrand dürfen nur auf maximal 60% ihrer Länge bebaut werden, die restlichen 40% müssen mit einer geschosshohen Mauer oder Hecke vom Strassenraum abgetrennt werden, und neben einem hohen muss ein niedriges Haus stehen.

Am liebsten hätte es Portzamparc den Investoren und ihren Bauherrn überlassen, wer nun wo das hohe und wer wo das niedrige Haus bauen darf. Die Regel hätte vielleicht funktioniert, wenn es möglich wäre, zuerst eine Parzelle von einem Bauherrn bebauen zu lassen, so dass der folgende dann entsprechend reagieren und hoch oder niedrig bauen kann. Da aber unsere Zeit ein anderes Tempo hat als das schläfrige 18. Jahrhundert, müssen die meisten der Blöcke in Masséna gleichzeitig bebaut werden. So hat sich Portzamparc gezwungen gesehen, einen Plan zu erarbeiten, der flächenscharf ausweist, auf welchen Teilen der Blöcke maximal ein Geschoss oder maximal zwölf Geschoss oder etwas dazwischen zulässig ist. Was in der gewachsenen Stadt pittoreske Frucht der Zeitenläufe ist, muss hier also per Planung bestimmt werden.

Noch einmal: wieviel bestimmen?

Die Geschichte des Städtebaus könnte als eine Diskussion der Frage nach dem Mass der Einflussnahme gelesen werden. Wer bestimmt in der Stadt wieviel, damit Gemeinwesen und städtisches Gefüge funktionieren und gefallen? Werden nur Strassenzüge festgelegt, gibt es Vorschriften über die Höhenentwicklung, gibt es Bestimmungen zum Aussehen der Häuser? Diese Fragen waren in der Geschichte oft sehr viel einfacher zu beantworten, weil es bis zur Jahrhundertwende einen stillen Konsens darüber gab, wie zu bauen war. Wenn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Hobrecht in Berlin oder Cerda in Barcelona einfach Gevierte mit Höhenvorschriften ausweisen konnten, durften sie sicher sein, dass innerhalb dieses Gitters etwa so gebaut wurde, wie sie es erwarteten. Sie konnten sicher sein, dass die Blockränder gefüllt würden, dass die maximal zulässige Höhe ausgeschöpft würde und vor allem dass die Häuser verputzte Lochfassaden mit - je nach Gegend mehr oder weniger aufwendigen - Verzierungen aufweisen würden.

Wenn Schweitzer oder Portzamparc heute in Paris Vorschriften formulieren sollen, stehen ihnen in unserer eklektizistischen Zeit Bilder des traditionellen Bauens, der Moderne, der Postmoderne, des Dekonstruktivismus vor Augen. Sie messen sie an Bildern aus dem Paris Haussmanns, an idyllischen Impressionen von

städtischen Szenarien des 18. Jahrhunderts. Und von ihnen wird nun erwartet, die Vorschriften zu den Gemeinsamkeiten der Architekturen des ausgehenden 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts zu machen. Ihre Regeln sollen garantieren, dass aus dem wohl kaum mehr vielfältiger vorstellbaren Tohuwabohu zeitgenössischer Stile Stadtteile mit einer eigenen unverwechselbaren und attraktiven Identität werden.

Der Konsens über den Stil, in dem wir bauen sollen, ist nicht nur brüchig, es gibt ihn schon lange nicht mehr. Es gibt ihn nicht mehr unter den Fachleuten und erst recht nicht mehr zwischen Fachleuten und Laien. Schweitzer und Portzamparc aber sollten einen Kanon formulieren, nach dem unterschiedlichste Architekturbüros bauen können, damit die Bedürfnisse der - überwiegend «einfachen» - Leute befriedigt werden. Keine einfache Aufgabe, der sich die beiden Fachmänner auf unterschiedliche Art und vor allem mit unterschiedlichem Mass der Einflussnahme entledigt haben.

Sprünge und Schritte

In Tolbiac liegt das Ergebnis vor: einfacher Salto rückwärts ins 19. Jahrhundert. Wir bleiben nicht staunend stehen, im Gegenteil, wir beschleunigen unsere Schritte. In Masséna liegt ein Verdacht nahe: doppelter Salto rückwärts ins 18. Jahrhundert. Aber vielleicht täuschen wir uns. Wir verlangsamen den Schritt und fragen uns, ob Portzamparc nach diesem Doppelsalto auf den Beinen landet. Für den Städtebau in Paris wäre es ein grosser Schritt vorwärts.

Adresse des Verfassers:

Hansjörg Gadiant, dipl. Arch. ETH, c/o Assistenz Alexander Henz, Abteilung für Architektur, ETH Hönggerberg, 8093 Zürich

Anmerkungen

¹Der Hof des Palais Royal weist praktisch genau die gleiche Masse auf wie der (nicht zugängliche) Hof der Bibliothek. Was beim ersten ein öffentlicher Park ist, ist bei letzterem ausschliesslich Kulisse

²Paneraï, Philippe et al.: Vom Block zur Zeile. Wandlungen der Stadtstruktur, Bauwelt Fundamente Nr. 66, S. 136

³Le Corbusier präsentierte seinen Plan Voin de Paris 1925 als die ultimative Lösung für die Innenstadt von Paris im Pavillon de l'Esprit Nouveau an der Exposition Internationale des Arts Décoratifs von 1925. Abbildungen aus: *CŒuvre complet*, Bd. 1, S. 108 ff.

⁴*CŒuvre Complet*, Bd. 1, S. 34 ff.

⁵Cité de la Musique: Projekt von Portzamparc im Parc de la Villette: eine gewagte - man wagt zu sagen missglückte - Architektur zwischen Postmoderne und Dekonstruktivismus

Wieviel? Wie gross? Wie breit?

Die Bibliothek und die Quartiere Tolbiac, Masséna und das noch im Anfangsstadium der Planungen stehende Quartier Austerlitz bilden das zurzeit grösste städtebauliche Entwicklungsgebiet der Hauptstadt.

Einige Zahlen: 32 ha Geleisefläche des Gare d'Austerlitz müssen für die neue Bebauung überdeckelt werden. Verbindender Boulevard der Quartiere wird die 40 m breite und 2,5 km lange Avenue de France werden. 12 000 bis 15 000 Einwohner werden auf rund 520 000 m² totaler Wohnfläche in den neuen Stadtteilen wohnen, rund 60 000 Arbeitsplätze werden dort geschaffen. 900 000 m² Büroflächen, davon 100 000 m² für öffentliche Verwaltungen. 250 000 m² für kommerzielle Nutzungen, davon 100 000 m² für Gewerbe und Industrie und 150 000 m² für Handel und Dienstleistungen, sind insgesamt geplant. 130 000 m² werden neue Bauten des Universitäts-spiels la Pitié-Salpêtrière einnehmen. 1 Gymnasium, 5 Grundschulen, 3 Kindergärten, 1 Gemeinschaftszentrum, 1 Kapelle, 1 Kinozentrum (direkt neben der Bibliothek), Poststellen und eine Polizeistation werden zwischen die Wohn- und Bürobauten eingestreut werden. In insgesamt 2,3 km langen immer zugänglichen «technischen Galerien» werden die Versorgungsleitungen verlegt. 1,8 km Seineufer werden neu als Parkanlagen gestaltet, und 10 kleinere öffentliche Parks und Squares werden der Naherholung dienen. Eine Fussgängerbrücke über die Seine wird die neuen Quartiere mit dem reizvollen neuen Park Bercy verbinden. Ein 13 000 m² grosser Umsteigebahnhof wird die Verbindung zwischen der neuen automatischen Metrolinie Météor und der Regionalbahn RER herstellen und die neuen Quartiere optimal erschliessen. Die Bibliothek (227 000 m²) ist fertiggestellt, Tolbiac (555 000 m²) ist im Bau und soll im Jahr 2000 fertig werden, für Masséna (675 000 m²) laufen die Planungen. Letztes Quartier wird Austerlitz (465 000 m²) sein. In 20 Jahren sollen die Arbeiten abgeschlossen sein.